

Geliebt und verfehmt

Das Korsett – Diskursgeschichte eines Kleidungsstücks

Anne Schillig

Abstract

Die Sammlung des Historischen Museums Luzern umfasst eine ganze Reihe textiler Objekte, unter denen sich auch mehrere Korsette befinden. Zweifelsohne gehört dieses Kleidungsstück zu den am kontrovers diskutiertesten der Modegeschichte. Über vier Jahrhunderte war es essentieller Bestandteil des westlichen Kleiderkanons. Heute feiert es als kurzlebige Modeaccessoire Renaissance oder wird als fetischisiertes Objekt gehandelt. Dass das Tragen eines Korsetts zwischen Spätmittelalter und Erstem Weltkrieg die Regel war, ist heute, da es weitgehend als Frauen unterdrückendes «Folterinstrument» vergangener Zeiten gilt, nur noch schwer vorstellbar. Kritische Stimmen aber sind keine Erfindung der Moderne. Seit dem 18. Jahrhundert haben Mediziner, Reformpädagogen und Künstler dem Korsett den Kampf angesagt – mit mehr oder weniger grossem Erfolg. Die Geschichte des Korsetts erzählt nämlich nicht nur von Zucht und Unterdrückung, sondern ist zugleich ein Indikator für sozialen Status, Selbstdisziplin und Ästhetik. Es mag nicht nur dem Modediktat der Zeit, sondern auch diesen Attributen geschuldet sein, dass das Korsett trotz vehementer Kritiken bis ins 20. Jahrhundert en vogue blieb. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Positionen und Meinungen zum Korsett als eines der widersprüchlichsten Kleidungsstücke der vergangenen Jahrhunderte gegenübergestellt.

Keywords

Modegeschichte, Geschlechterrollen, Schönheitsideal, Meyer-Am Rhyn, Korsett, Schnürbrust, Reformkleidung

Dieser Text entstand im Rahmen des Seminars «Sachen machen: Dinge als Quellen der Kulturanalyse» bei Prof. Dr. Marianne Sommer, Universität Luzern; durchgeführt in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum Luzern, 2015.



Creative Commons Lizenzvertrag

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

Das Korsett

Das Korsett, dessen Name aus dem französischen *corps* (Körper) entlehnt ist, bezeichnet zunächst ein versteiftes, formgebendes Unterbekleidungsstück. Erst im 19. Jahrhundert wird der Terminus im deutschsprachigen Raum gebräuchlich. Zuvor war die Rede von ‚Mieder‘, ‚Schnürbrust‘ oder ‚Leibstück‘. Im Zuge der Industrialisierung, in der sich die Korsettherstellung als eigenständige Branche etabliert, setzt sich ‚Korsett‘ als Oberbegriff für ein Brust, Taille und Hüften umschliessendes Kleidungsstück durch.¹

Zu diesem Zeitpunkt hat das Korsett bereits eine jahrhundertelange Geschichte als Kleidungsstück für Frauen, Männer und Kinder hinter sich. Bereits im 12. Jahrhundert beginnen höfische Damen in Mitteleuropa damit, ihre Gewänder durch seitliche Schnürungen zusammenzuziehen, wodurch sich Brust und Taille deutlich abzeichnen. Im späten 15. Jahrhundert werden einfache Schnürmieder, die bereits eingeschobene Stäbe aus Holz, Metall, Fischbein oder Horn enthalten, getragen.

Die Verbreitung der ‚Spanischen Mode‘ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts führt schliesslich zu einem ersten Höhepunkt der Korsettmode. Hier avanciert Mode zum Politikum: Spanien als Gegenreformer *par excellence* statuiert mit steifer, dunkler und formalistischer Kleidung seine Position zu unfrommer, reformatorischer Lebensweise. Panzerähnliche Mieder, hochgezogen bis zum Kinn, schnüren sowohl die weibliche als auch männliche Taille auf ein bis dahin unbekannt kleines Mass. Abgelöst wird dieser Trend schliesslich durch die ‚Französische Mode‘ des 17. Jahrhunderts. Die Schnürung wird etwas gelockert und das Dekolleté tritt in den Vordergrund – das Korsett entwickelt sich nun endgültig zu einem eigenständigen Kleidungsstück.² Grazie durch Schlankeheit bestimmt das Schönheitsideal des 18. Jahrhunderts. Die durch festere Schnürung entstehende schmale Taille verheisst Jugendlichkeit und Müssiggang. Der eingepresste Leib wehrt sich gegen körperliche Arbeit und bezeugt die Zugehörigkeit zur sozialen Elite, wobei korsettähnliche, durch weniger feste Schnürung gekennzeichnete Stücke auch in den unteren Klassen verbreitet sind. Das Korsett setzt sich als vornehmlich weibliches Bekleidungsstück durch und formuliert damit auch die rigide, patriarchalische Geschlechterordnung der Zeit; lediglich Knaben und Offiziere tragen zuweilen noch Schnürbrüste. Das Korsett des 18. Jahrhunderts ist konisch geformt und mit sogenannten Zaddeln versehen, die der Hüfte mehr Raum geben und das Verrücken des darüber tragenden Rockes verhindern sollen. Um die Jahrhundertwende wird die hohe Taille modern – dementsprechend verkürzt sich das Korsett und wird auf die Weise dem vorherrschenden Schönheitsideal angepasst.³

Aus dieser Zeit stammt auch die sich in der Sammlung des Historischen Museums Luzern befindliche Schnürbrust (Abb. 1–3), die dank einer Schenkung aus der Privatsammlung Jost Meyer-Am Rhyns in das Museum gelangt ist. Da das Objekt über keiner-

Bei Nachlassakten verfügt, müssen andere Indikatoren, die Hinweise auf dessen Herkunft geben können, herangezogen werden.

Stil, Form und Material weisen darauf hin, dass es sich dabei um ein Korsett des ausgehenden 18., beginnenden 19. Jahrhunderts handelt. Etiketten, welche Hinweise auf Ort und Zeit der Herstellung liefern könnten, sind leider nicht vorhanden. Das sichtbar mehrfach getragene Kleidungsstück besteht aus zwei durch Fischbein verstärkten spiegelgleichen Teilen, die durch Schnürungen an Rücken- und Vorderteil zusammengehalten werden, wobei die Schnürbänder vermutlich nicht original sind, sondern nachträglich eingefügt wurden. Im Gebrauch wurde ein Ende des Schnürbandes an der ersten Öse festgeknotet, um dann spiralförmig durch die weiteren Ösen geführt und an der letzten befestigt zu werden.

Am «Luzerner Korsett» wird deutlich, dass dieses Kleidungsstück nicht nur eine formende, sondern auch eine ästhetische Seite aufweist. Das Obermaterial besteht aus aufwendig gearbeiteter, senfgelbfarbener Seide im Brokatmuster, auf welchem dekorative, von oben nach unten verlaufende weisse Paspeln aufgenäht sind. Das Innenmaterial bildet naturfarbenes Leinen. Den Abschluss beider Teile bilden jeweils acht Lederzaddeln, die typisch für aus dieser Zeit stammende Korsette sind. Auch die Masse des Objekts sprechen für die obige zeitliche Einordnung. Mit einer Länge von etwa 52 und einer Breite von zirka 23 Zentimetern (im geschlossenen Zustand) ist es deutlich kürzer als frühere und spätere Modelle. Das «Luzerner Korsett» ist stark tailliert und weist damit in die Moderichtung des 19. Jahrhunderts, in welchem die Taillenschnürung ein extremes Level erreicht.



Abb. 1: Korsett, geöffnet, um 1800, HMLU 01243 (Foto: © Historisches Museum Luzern)



Abb. 2 & 3: Korsett Vorder- und Rückansicht, um 1800, HMLU 01243 (Foto: Anne Schillig)

Die Gegner des Korsetts

Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehren sich die Stimmen gegen das Korsetttragen, welches als schädlich und unmoralisch erachtet wird. Es sind vor allem Mediziner, die in vielzähligen Aufsätzen und Traktaten von der physischen und psychischen «Schädlichkeit der Schnürbrüste», wie eine Abhandlung des deutschen Arztes und Naturforschers Samuel Thomas Sömmering von 1788 heisst, zu berichten wissen. Anhand von Schaubildern (Abb. 4) verweisen sie auf organische Missbildungen und körperliche Deformationen, die das Schnüren der weiblichen Taille verursache. Der Mediziner Johann Peter Frank spricht sich sogar für ein polizeiliches Verbot der Schnürbrust aus, indem er die schwerwiegenden Folgen des Korsetttragens für die schwangere Frau erklärt:

«Die Frauen, welche etwas vornehmer thun wollen, sind dieser Mode dann noch treu, wenn sie hohen Leibes sind; und ich habe zuweilen in allem Ernst vertheidigen hören, daß diese Gewohnheit den unvergleichlichen Nutzen habe, das zustarke Wachstum des Kindes in Mutterleibe zu verhindern, und dadurch die Geburt um vieles zu erleichtern. Im rechten Verstand genommen, ist dieses wahrer Unsinn... Schon gegen den dritten Monat der Schwangerschaft, dehnt sich der mütterliche Leib in Höhe und Breite aus, und jedermann weiß, daß diese natürliche Ausdehnung, bis bald zu der Geburt zunehme: welches macht, daß eine Schwangere ihre sogenannte Taille verlieren muß. Eine Schnürbrust soll gerade das Gegentheil thun, und sie thut es mit solchem Erfolge, daß keine weitere Ausdehnung der Gebärmutter und ihrer Gefäße möglich ist, und aller Gewalt sowohl des Athemholens als eines jeden Druckes, auf den Embryo wirke, und ihn endlich abtreibe.»⁴

Verwachsungen, Schwind- und Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Hautveränderungen, als «Froschbäuche» bezeichnete verformte Unterleibe, Hysterie – es würde ganze Bibliotheken füllen, die unzähligen Quellen, in denen zeitgenössische Mediziner die Folgen des Korsettragens beschreiben, zusammenzutragen.

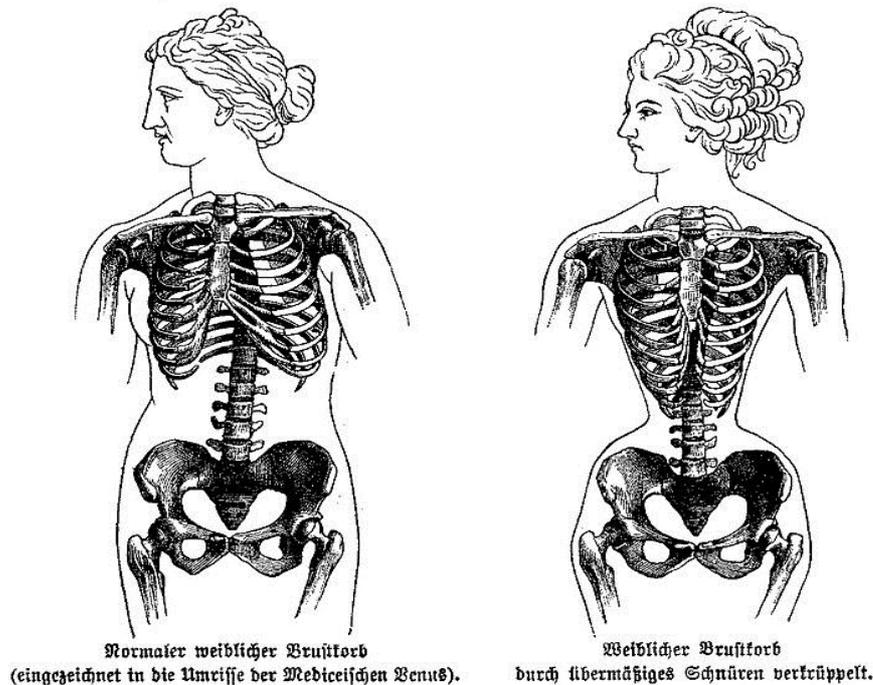


Abb. 4: Deformierter weiblicher Oberkörper durch übermäßiges Korsettragen, aus: Langkabel, Bernhard: *Der Mensch und seine Rassen*. Stuttgart 1892. S. 15.

Dennoch: Das Korsett bleibt. Das Modediktat der Epoche verweist *die Frau, das Mädchen, den Knaben* in ihre textilen Schranken. Da helfen auch die zahlreichen Sittenpredigten der Moralapostel nicht, die das Zurschaustellen des geformten Körpers missbilligen. Nicht nur das. Auch der Herstellungsprozess missfällt den Moralisten der Zeit. Vor der industriellen Fertigung muss das Korsett massgeschneidert werden, was die genaue Anpassung am Körper bedingt und eine gewisse Nähe zwischen Kundin und Schneider, der in der Regel männlich ist, erfordert:

«Zuerst mißt derselbe mit seinem Papierstreifen hinten vom Halse hinab bis zur Taille, dann die vordere Breite zwischen beiden Schultern, hierauf an dem Vorderleibe gleichfalls bis zur Taille, ferner die Brustbreite, sowohl in der Brust, als in der Mitte, zuletzt auch in der Taille.»⁵

Die Unmittelbarkeit der unsittsamen, intimen Berührungen ruft eine ganze Reihe Sittenprediger auf den Plan. Als Sujet taucht *die Korsettanprobe* auch in der grafischen Darstellung des 18. Jahrhunderts wiederholt auf (Abb. 5).



Abb. 5: Die Korsettanprobe, Kupferstich nach Pierre Alexandre Wille, 1788 (© Trustees of the British Museum)

Für kurze Zeit jedoch scheint sich der Wind zu drehen. In den 1770er-Jahren verbreitet sich in der englischen Oberschicht ein Kleidungsstil, der, ganz *Nonchalance*, schlichte Bequemlichkeit propagiert. Männer tragen, angelehnt an die Bekleidung der Arbeiterschicht, weite Hosen und locker sitzende Jacken, Frauen faltenreiche, gegürtete Kleider, unter denen weniger steife, nur mässig geschnürte Korsette liegen. Von England breitet sich der Trend zunächst in Frankreich aus, das nach der Revolution seine Ideen von *Liberté – Egalité – Fraternité* nicht nur politisch, sondern auch kulturell umgesetzt wissen will. Dazu gehört ‚angemessene‘ Kleidung. Die als Ideal unverfälschter Demokratie angenommene Antike gerät zum Vorbild und mit ihr die hemdartige Tunika in leichten, transparenten Baumwollstoffen. Für einmal wird auf feste, versteifte Schnürbrüste verzichtet. Diese «Nacktmode» kann sich jedoch nur mässig ausserhalb Englands und Frankreichs ausbreiten; die Zweifel gegenüber der neuen Freizügigkeit überwiegen.

Wespentaille und Sanduhrfigur

Bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts kehrt das Korsett zum Unbehagen mancher Zeitgenossen zurück:

«Die unselige Mode der Schnürleiber hat bekanntlich hier in Paris schon seit geraumer Zeit wieder überhand genommen, und wird sicher Ihr deutsches Vaterland auch nicht

verschonen. Umsonst kämpften Ärzte und wohlwollende Menschenfreunde dagegen, und zeigten die Gefahr dieser unnatürlichen Zusammenpressungen; umsonst traten Künstler, ja selbst der berühmte Canova dagegen auf, und zeigten, wie wenig die Damen ihren Vortheil verstünden, von den wellenförmigen Contouren griechischer Gestalten, zu den eingeschnittenen Wespentailen der Schnürleiber überzugehen: umsonst alles dieses! Die Zauberformel: die Mode will es so! überstimmte alle Vernunftgründe.»⁶

Es ist der Geist des Biedermeier, der dem wachsenden Liberalismus mit konservativer, tradierter Formsprache begegnet. Das Ideal vollkommener Schönheit: ein zierlicher, fast schon zerbrechlich wirkender weiblicher Körper mit einer ebensolchen Taille, die nur durch das Anlegen stark versteifter und massiv geschnürter Korsette erreicht wird. Es ist die Geburtsstunde der Wespentaille, die, eingepackt zwischen aufgebauschten Ärmeln und Röcken, die «Sanduhrfigur» des 19. Jahrhunderts kreiert. Zumindest in Sachen Herstellungsprozess werden die Moralisten in ihre Schranken verwiesen. Neue, innovative Mechanismen des Öffnens und Schliessens der Korsette machen helfende Hände unnötig. Schnittmuster für die Heimarbeit verbreiten sich; gegen Ende des Jahrhunderts setzt sich dazu die serienmässige Fertigung in Fabriken durch, was die direkte Anwesenheit eines Schneiders obsolet macht.

Darüber hinaus avanciert das stark versteifte, käfigartige Korsett des 19. Jahrhunderts nunmehr zum Ausdruck von Moral und Disziplin. Fern von jeglicher Bewegungsfreiheit oder krummer Haltung signalisiert es körperliche und damit auch moralische Aufrichtigkeit. Getreu dem Motto ‚wo ein fester Leib, da ein fester Wille‘ wird es zum Sinnbild für einen standhaften Charakter und vollkommenen Körper. Die Verflachung des Bauches und Verschmälerung der Taille verheissen ewige Jugend, während das durch die S-Linie betonte Becken Gebärfähigkeit suggeriert. Die Ambivalenz der Formsprache – Jungfräulichkeit auf der einen, heilige Mutterschaft auf der anderen Seite – wird in der Korsettmode des 19. Jahrhunderts deutlich wie nie. Die sexuelle Konnotation des Korsetts verstärkt sich trotz seiner Widersprüchlichkeiten einmal mehr. Allerdings fungiert es nicht nur als Mediator für Schönheit und Anziehungskraft, sondern platziert seine Trägerin in ihre gesellschaftliche Rolle, die eine Reihe von Codes miteinschliesst. So seltsam es für emanzipierte, aufgeklärte Frauen des 21. Jahrhunderts auch klingen mag – das Tragen eines Korsetts um 1900 verspricht eine gewisse soziale Sicherheit, die moralische und ökonomische Festigkeit bezeugt.

Die Mediziner hingegen haben allen Grund, einmal mehr die schädliche Wirkung der neuen Korsette anzuprangern. Dabei müssen nicht mehr medizinische Abhandlungen zurate gezogen werden; das Thema wird in ganz unterschiedlichen Medien diskutiert. So schreibt «Die Gartenlaube», die 1853 gegründete erste deutsche Illustrierte, etwa:

«Die Frauen verdanken eine Menge von beschwerlichen und gefährlichen Krankheiten ihrer theils unzweckmäßigen, theils ungenügenden Kleidung, und zwar deshalb, weil die-

se entweder selbst als Krankheitsursache wirkt oder den krankmachenden Einflüssen leichten Zutritt zum Körper gestattet.»⁷

Auch die sich ausbreitende Fotografie wird nutzbar gemacht. Um von den gesundheitlichen Schäden zu überzeugen, sollen nicht nur eine scharfe Wortwahl, sondern auch Aktfotografien, die gesunde, vom Korsett verschonte Körper deformierten Schnürleibern gegenüberstellen, helfen.

Statt jedoch die gänzliche Abschaffung des schädigenden Kleidungsstückes zu fordern, sprechen sich die meisten seiner Kritiker lediglich für eine gemässigte und ‚richtig angewandte‘ Schnürung aus. Mit tatsächlichen Alternativen tun sich offensichtlich sogar aufgeklärte Zeitgenossen schwer.

Warum also diese Torturen? Selbst fortschrittliche Ärzte und Reformen des 19. Jahrhunderts glauben an die Notwendigkeit der körperstützenden Funktion des Korsetts bei der Frau, deren physische Beschaffenheit als von Natur aus schwach gilt. Der jahrzehntelang gemartete Körper könne, so die weit verbreitete Meinung, nicht mehr ohne stützende Hilfsmittel auskommen. Hersteller reagieren mit der Fertigung angepasster Modelle: Zu erwerben sind Korsette für die reitende Frau, die Schwangere, für Damen mit Magenleiden oder anderen chronischen Beschwerden, Badekorsette usw. Ein Ausstieg aus dem Korsett aber scheint kein vornehmliches Ziel zu sein.

Auf der anderen Seite geziemte es sich für die gesellschaftsfähige Dame nicht, dem modischen Duktus der Zeit zu widersprechen, wie folgender Auszug aus dem «Damen Conversations Lexikon» veranschaulicht:

«Für sie, die ramassirten, zu vollen oder zu schlank aufgeschossenen Frauen, ist ein einfacher Schnürleib nicht nur Wohltat, sondern sogar Erforderniß. So lange die Gesellschaft und die Mode, denen man sich ungestraft nie gänzlich entziehen kann, ein völliges sich Gehenlassen verbieten, so lange werden sich manche einem vernünftigen Schnüren unterwerfen müssen.»⁸

Die industrielle, serienmässige Produktion ab Mitte des 19. Jahrhunderts fördert die Verbreitung des Korsetts in allen sozialen Schichten. Das Korsetttragen unter den weniger Wohlhabenden kann zu Recht als materieller Adaptionsversuch bürgerlichen Lebens bezeichnet werden. Im Korsett schwingt immer ein Hauch Bourgeoisie und Wohlstand, liegt immer der Versuch, Proletariat und Gewöhnlichkeit zumindest nach aussen zu verbergen. Die Qualität solcher «Arbeitermodelle» lässt jedoch zu wünschen übrig. Schlecht passende, falsch geschnürte Korsette führen zwar nicht zu – wie von einigen zeitgenössischen Medizinern fälschlicherweise angenommen – Blutarmut, Tuberkulose oder Hirnhautentzündung, häufig jedoch zu anatomischen Deformationen oder organischen Beschwerden. Die Stoffe sind zudem minderwertig, die Farb- und Formgebung sehr einfach.

Und dann ist da noch die Frage nach der Vereinbarkeit von Korsett und körperlicher Arbeit. Das idealisierte Korsett des 19. Jahrhunderts macht physische Tätigkeiten nahezu unmöglich und verpflichtet zum repräsentativen Müsiggang und damit zum ökonomischen Abhängigkeitsverhältnis.

Die immer lauter werdenden kritischen Stimmen gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen nun nicht mehr nur von Medizinern, sondern vor allem von Frauenrechtlerinnen und Künstlern, die eine totale Abschaffung des einengenden Kleidungsstücks fordern. In diese Zeit fällt die Reformkleidungsbewegung, die von emanzipierten Künstlergruppen und engagierten Reformern ins Leben gerufen wird. Die allgemeine Aufwertung der Frau und die Forderung nach Selbstbestimmungsrecht sind dabei entscheidende Triebfedern. Experimentell und avantgardistisch wie sie ist, kann sich die Reformkleidung jedoch nur kurze Zeit halten, setzt aber entscheidende Impulse für die massgebliche Mode nach dem Korsett, die allerdings noch einige Jahre auf sich warten lässt.

Das Ende des Korsetts

Um 1910 beginnen vor allem jüngere Frauen, das Korsett gegen Hüft- und Büstenhalter einzutauschen. Der Wandel aber vollzieht sich langsam. Der ‚Ausstieg aus dem Korsett‘ geschieht nicht über Nacht. Es sind vor allem bewegungsfreundlichere «Reformkorsette» oder «Reformmieder», die in den Warenhäusern neu angepriesen werden.

Wieder ist es Paris, welches Modepolitik macht. Von der Reformbekleidungsbewegung motiviert, beginnen Modeschöpfer wie Paul Poiret, den neoklassizistischen Kleidungsstil in ihren Kreationen umzusetzen. Neue, innovative Schnitte verdanken sich dabei aber nicht nur dem modischen und sozialen Zeitgeist, sondern auch der Einführung neuer Techniken und Materialien wie etwa Kautschuk, welches mehr Flexibilität und Bequemlichkeit verheisst.

Der Erste Weltkrieg schliesslich zwingt eine Vielzahl von Frauen in die Berufstätigkeit, welche eine legerere, alltagstauglichere Kleidung notwendig macht. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts formieren sich immer mehr Organisationen und Vereine, die die Gleichberechtigung von Frauen fordern. Es ist also kein Zufall, dass sich ausgerechnet zu dieser Zeit das Korsett, nun als konservatives, gewalttätiges Bekleidungsstück verfemt, endgültig aus der allgemeinen Mode verabschiedet.

Seit Mitte der 1980er-Jahre ist das Korsett ein wiederkehrendes Thema in der zeitgenössischen Mode, wozu insbesondere DesignerInnen wie Vivienne Westwood oder Jean-Paul Gaultier beigetragen haben. Seine Geschichte als politisch konnotiertes Klei-

dungsstück hat es allerdings hinter sich gelassen. Heute bestimmen eher Persiflage und Fetisch den Korsett-Diskurs.

Ein Blick in die Modegeschäfte zeigt jedoch: Ganz ‚befreit‘ vom Korsett scheinen wir uns noch immer nicht zu haben. Allenthalben ist dort von «Shapewear», die «traumhafte Kurven» verspricht, zu lesen. Der Trend vom schönen Dekolleté und flachem Bauch scheint ungebrochen. Zwar kann heute selbst darüber entschieden werden, ob und inwieweit man sich dieser Mode beugen möchte. Die Gefahr, bei Verzicht zum gesellschaftlichen Aussenseiter degradiert zu werden, scheint gebannt. Nicht von der Hand zu weisen aber ist die Assoziation mit Disziplin und Selbstbeherrschung, mit sozialem und ökonomischem Status, den ein wohlgeformter Körper im Allgemeinen hervorruft.

Mode ist immer ein Sinnbild für gesellschaftliche Ist-Zustände und Normen; die Prozesse ihrer Herstellung und Aneignung sowie die Modi ihrer Veränderlichkeit vollziehen sich stets in Abhängigkeit sozio-kultureller Verhältnisse. An keinem anderen Kleidungsstück wird dies so deutlich wie am Korsett.

Anmerkungen

¹ Für einen terminologischen Überblick vgl. Barbe, Josephine: *Figur in Form. Geschichte des Korsetts*. Stuttgart 2012. S. 31–39.

² Vgl. Steele, Valerie: *The Corset. A Cultural History*. New Haven/London 2001. S. 2–17.

³ Vgl. zu den verschiedenen Korsettformen Barbe 2012: 46.

⁴ Zitiert nach: Junker, Almut/Stille, Eva: *Zur Geschichte der Unterwäsche 1700–1960*. Frankfurt am Main 1988. S. 43.

⁵ Zitiert nach: Böth, Gitta: *Schnürleib und Wespentaille. Zur Geschichte des Korsetts*. In: Meiners, Uwe (Hrsg.): *Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960*. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Schlossmuseum Jever vom 1. Juli 1994 bis 15. Januar 1995. Oldenburg 1995. S. 9–21. S. 10.

⁶ Zitiert nach: Junker/Stille 1988: 63–64.

⁷ Zitiert nach: Böth 1995: 11.

⁸ Herloßsohn, Carl: *Damen Conversations Lexikon*. Bd. 9. o.O. 1837. S. 125.

Literatur

Barbe, Josephine: *Figur in Form. Geschichte des Korsetts*. Stuttgart 2012.

Böth, Gitta: *Schnürleib und Wespentaille. Zur Geschichte des Korsetts*. In: Meiners, Uwe (Hrsg.): *Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960*. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Schlossmuseum Jever vom 1. Juli 1994 bis 15. Januar 1995. Oldenburg 1994. S. 9–21.

Junker, Almut/Stille, Eva: *Zur Geschichte der Unterwäsche 1700–1960*. Frankfurt am Main 1988.

Karbacher, Ursula: *Die Textilien im Historischen Museum Luzern. Sammlungskatalog*. Luzern 1991.

Riello, Giorgio: *Things that shape history. Material culture and historical narratives*. In: Harvey, Karen (Ed.): *History and Material Culture. A student's guide to approaching alternative sources*. New York 2009. S. 24–47.

Rosy: *Das Korsett im Wandel der Zeiten*. Pforzheim 1962.

Shannon Miller, Leslie: *Evas Figuren: Das Korsett und die Inszenierungen von Weiblichkeit*. In: Ortlepp, Anke/Ribbat, Christoph (Hrsg.): *Mit den Dingen leben. Zur Geschichte der Alltagsgegenstände*. Stuttgart 2010. S. 77–96.

Steele, Valerie: Fetisch. Mode, Sex und Macht. Hamburg 1998.

Dies.: The Corset. A Cultural History. New Haven/London 2001.

Teichert, Gesa C.: Mode. Macht. Männer. Kulturwissenschaftliche Überlegungen zur bürgerlichen Herrenmode des 19. Jahrhunderts. Berlin 2013.

Welsch, Sabine: Ein Ausstieg aus dem Korsett. Reformkleidung um 1900. Darmstadt 1996.